

Predigt über Ps 3,6 zum Reformationsfest des Kirchenkreises am 24.9.2017, Trier, Basilika „Gott hält mich“

Liebe Gemeinde!

Ein kleiner Junge, acht Jahre alt, und kann noch nicht schwimmen. Wird aber längst Zeit, denkt sich die Mutter und bringt ihm zum Schwimmunterricht. Der Bademeister fordert den Jungen auf, ins Wasser zu springen. Nicht ins kalte, sondern ins tiefe. Aber der kleine Junge macht das nicht. Das hat er sich anders vorgestellt mit dem Schwimmenlernen. Der Bademeister ist von der harten Sorte, wirft den Jungen ins Wasser, lässt ihn ein wenig strampeln und nach Luft japsen. Dann erst hält er ihm eine Stange hin. Ich weiß es bis heute, es war eine Bambusstange.

Schwimmen ist nicht einfach. Das wissen oft nur diejenigen, die es gerade lernen. Wer schon lange schwimmt, kann gut ins kalte oder tiefe Wasser springen. Wer es noch nicht kann, ist oft ängstlich und überfordert. Der feste Boden unter den Füßen ist für viele dabei enorm wichtig. Zu wissen, ich kann mich hinstellen, erleichtert den ersten Schritt ins Wasser.

Diese Erfahrung beim Schwimmenlernen hat lange in mir nachgewirkt. Selbst mit 10 Jahren wollte ich trotz Androhung einer sechs im Sportunterricht nicht einfach vom Einmeterbrett springen. Gut, dass es inzwischen andere Schwimm- und Sportlehrer gibt, die Respekt vor den Ängsten kleiner Jungen haben.

Vertrauen braucht nämlich Zeit. Und: Vertrauen braucht einen Grund, sozusagen den festen Boden unter den Füßen, die Basis. Für den Beter des 3. Psalms ist Gott die Basis. Und seine Erfahrungen mit ihm in der vergangenen Zeit die Grundlage für seine Einstellung.

Ach, Herr, wie sind meiner Feinde so viel und erheben sich so viele wider mich!

Viele sagen von mir: Er hat keine Hilfe bei Gott.

Aber du, Herr, bist der Schild für mich, du bist meine Ehre und hebst mein Haupt empor.

Ich rufe mit meiner Stimme zum Herrn, so erhört er mich von seinem heiligen Berge.

Ich liege und schlafe und erwache; denn der Herr hält mich.

Da ist einer von großen Problemen umgeben. Seine Lage ist nicht gerade gemütlich. Keine Komfortzone. Da steht einer im vollen Wind. Und trotz dieser Situation vertraut er nicht auf sich. Er sagt: „Aber du, Herr“. Und signalisiert so: Nicht ich. Es ist Gott, auf den ich vertraue. Sein Vertrauen hat seinen Grund in Gott. Nicht in eigener Stärke.

Und auf dieser Basis kann er aus tiefstem Herzen sagen: Ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich. Gott trägt mich, auch wenn ich Angst habe. So wie Petrus aus der Schriftlesung.

Als Erwachsener habe ich bei einer Conyoningtour irgendwann an einer Felsklippe gestanden und sollte fünf Meter in die Tiefe springen. Ich konnte das nur, weil ich auf den Guide vertraut habe, der wusste, dass das Wasserbecken tief genug für den Sprung ist. Und ich die Erfahrung beim Schwimmenlernen gemacht habe, das Wasser trägt mich, auch wenn ich aus großer Höhe springen muss.

Vertrauen braucht diesen Grund. Das Vertrauen auf etwas außerhalb von einem selbst. Wie beim Psalmbeter, der auf Gott vertraut. Und sich gehalten fühlt. Getragen, gestützt, behütet und beschirmt. So fühlt er sich bei Gott. Deshalb kann er sich hinlegen, schlafen und wieder erwachen. Weil Gott ihn hält. Er kann gut schlafen. Er ist entspannt.

Was geht es dem gut. Denkt sich der eine oder die andere. Wenn mir das doch auch gelingen würde. Dahinter steht am Ende auch die Frage, ob ich überhaupt glauben kann, ob sowas wie Religion überhaupt etwas für mich ist. Oder auch die Erfahrung, dass gerade in der Nacht die Gedanken kommen, die einen eben nicht schlafen lassen. Sorgen um die Kinder oder die kranken Eltern. Der Stress am Arbeitsplatz. Der Fehler, der nun einmal passiert ist. Das ständige immer weiter, immer mehr, immer noch einen drauf. Oder die streitenden Mitschüler, die einem das Leben schwermachen und man sich gemobbt fühlt. Das raubt einem den Schlaf in der Nacht und lässt Tags über wenig entspannt sein.

Das sind die „Feinde“ von uns heute. Was der Psalmbeter vielleicht als realen Feind, als eine Person, die ihm ans Leben wollte, erfahren hat, sind für uns die Erfahrungen unserer Belastungen. Auch die gehen einem an die Nieren, also an die Gesundheit und damit ans Leben. Und so suche ich nach Halt, nach Schutz, nach Geborgenheit.

Der Psalmbeter findet diesen Halt und diesen Schutz bei seinem Gott. Die beiden Symbole in diesem Gottesdienst waren das Seil und xy. Dem Reformator Martin Luther ging es nicht anders. In seinem kleinen Katechismus schreibt er: „Ich glaube dass mich Gott ... gegen alle Gefahr beschützt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit ohne all meinen Verdienst“. Was er als seinen Glauben beschreibt, heißt nichts anderes als Vertrauen.

Und weiter heißt es im Kleinen Katechismus: „Was heißt Gott über alle Dinge vertrauen? Es heißt: sich in Lieb und Leid auf seine Allgegenwart, Macht und Weisheit verlassen, seiner Treue und wahrhaftigen Verheißung von ganzem Herzen trauen, alle seine Hoffnung auf ihn alleine setzten und im Glauben an ihn beständig verharren.“

Damit ist alles kurz und gut zusammengefasst. Und es war eine der Aussagen der Reformation – aber übrigens nicht neu, sondern nur wieder klar ans Licht gebracht – dass Glaube Vertrauen auf Gott ist. In allen Lebenslagen.

Es war ja eine der Entdeckungen der Reformation und bleibt bis heute eine der eindrücklichsten Erkenntnisse überhaupt: Ich selbst kann nichts dafür tun, um mich selbst aus dem Schlamassel zu befreien. Ich selbst kann nichts dazu tun, von mir aus zu glauben. Es kommt eben auf Gott an. Er schenkt den Glauben. Uns allen. Ohne unser Zutun. Gratis, aus Gnade.

Auch Luther hat erfahren: Gott hält mich. Vergnügt, erlöst, befreit. Heute und auch morgen. Und wenn die Gedanken des Nachts meine Feinde werden, dann wende ich mich im Gebet an Gott. Und vertraue darauf, dass er alle Schwierigkeiten kennt. Er hat sie ja selbst erlebt. Als Jesus Christus. Und weiß, welche Angst Nachtgedanken auslösen können. Und dann tut es gut, dass mir andere sagen und zusprechen: Gott hält mich. Und deshalb halte ich mich an Gott. Amen.